

Der  
patriotische Elsässer.

XVII. Stück.

Donnerstag, den 24ten April 1777.

---

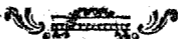
Mit gnädigster Erlaubniß.

---

Dreyhundertjähriges elsassisches  
Sittengemälde.

---

So gerecht in den heutigen Zeiten die Klagen patriotischer Männer, über das fast allgemeine Verderben und den grossen Verfall der guten Sitten sind: so stark der Luxus auch in unsrer Provinz überhand nimmt, und den Ruin ganzer Familien nach sich zu ziehen drohet; so können wir doch, wenn wir einen Blick in das Alterthum werfen, zu einiger Beruhigung gewahr werden, daß der weise Salomo, schon zu seiner Zeit, die Wahrheit gesagt, wenn er gesprochen: es geschieht nichts Neues unter der Sonne! Pred. i. v. 9.



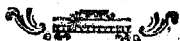
Folgende authentische Nachricht ist ein trauriges Gemälde der Sitten unsrer Landesleute, wie sie vor nunmehr 300 Jahren beschaffen waren. Weil unsre Vorfahren gewohnt gewesen, alles, insonderheit das was ihnen ärgerlich und lasterhaft deuchte, auf eine naive Art auszudrücken; diese Sprache der Aufrichtigkeit aber heutzutage in vielen Ohren unhöflich klingen würde, haben wir manchen kernhaften Ausdruck unsers Gewährsmanns weglassen müssen.

„ Das Fluchen, Gottblästern und der Ehbruch, schreibt er, seynd so gemein, darzu der Fürkauff und Bucher, als es je gehört war worden. Das wird von niemand gewehrt. Dann wo einer sein Ehe nit hält, der sitzt bey dem Wein und berühmt sich solches, und halt man Schand für kein Laster mehr. Wer den andern wohl betriegen kan und ihn besch\*\*\* umb das Sein, do redt man vorzeiten: er wär ein besch\*\*\* Mann; aber man hat jekt ein anderes funden, und sagt: er sey ein beschider Mann. Warlich! die Juden haben der Zeit Klag, daß sie der Christen halb nit mehr bestehen könnten, dann sie liehen einem einen Gulden, ein Woch umb vier Pfening; so hat der Christ erdocht, und leihet



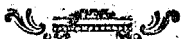
einem uff ein Pfand; löst er es nit in einer Zeit, so solt solches Pfand sein seyn. Nun muß ein Jud das Pfand ein Jahr behalten; so gibt der Christ kaunt einen Monat. Darzu der Leihung ist der Zeit mancherley, vor einer Erndt und uff einen Herbst, das so unchristlich ist, daß die frummen Priester ab der Kanzel darüber schreyen.

Der Hoffart ist so vil, daß mans weder geschriben noch gelesen findt. Denn man trägt seltsame Kleyder, besunder die Mann, von so viel Farben und Stucken, von Flammen und Bäumen, Kästen, Laubern und von Buchstaben. Das ist in der Wahrheit wahr, daß man wohl ein Wammest und Hosen findt, daß so viel Stuck hat, als Tag im Jahr seynd, und kost ein Kleyd allweg zweymal so viel zu machen als das Tuoch darzu, und trägt das jung Volck Röck, die gehen nit mehr dann einer Handt breit under den Gürttel. Das ist ein hübsch Ding! Also tritt man für Kayser, König, Fürsten und Herren und für Edelfrowen, und geht so schampar zu unter Frowen und Mannen, daß es Gott leyd ist. Die Frowen tragen Röck, daß man ihnen bis über die Wade sieht. Diese Röck seynd köstlich von Tuoch, und umb das



Hauptloch und Ermel ist es von Seiden belegt. So ist gar leicht ein Burger in einer Statt, er sey Handwercksmann oder Bauer, sein Frow muß ein Schleyer han der 5 oder 6 Gulden kost, drey oder vier Röck, und ein goldener Gürttel der 30 oder 40 Gulden kost. Der Hoffart ist undter Alten und Jungen, Edel und Unedel so groß, daß sein niemandß erdencken noch gesagen kan, und welcher Sohn oder Tochter das nit thun, auf die halt man nichts. Es ist ein solch groß Uebel in der Welt, daß niemand kein Gottesfurcht hat, und redten die alten frummen Leutt: sie gedächten es nie also; denn wenn etwa ein Dürre kam, so kam doch darauff bald ein gute Wohlfeile; aber man gibt jetzt zu der Zeit der Sünd die Schuld. „

Was würden, werthe Leser! unsre mannhafte Altväter mit ihren ehrbaren Matronen dazu sprechen, wenn sie unsre heutige, deutsche, elsassische, bürgerliche, Frauenzimmer, in ihren Bonnêts-ronds, Garnitures, Filets, Très-galants, Fichûs, Poches, Pots-pourris, u. s. w. erblickten? Wahr ist es, die Alten kleideten sich auch kostbar, wie man theils aus Gemälden, theils aus manchen noch als eine Seltenheit aufbe-



haltenen Familien-Kleidungsstücken, ersiehet; allein diß waren meistens vornehme und keine bürgerliche, dazu sehr begüterte Personen; zudem war ihre Tracht und ganzer Anzug so dauerhaft gemacht, daß er ganze Geschlechter aushalten konnte. Dahingegen manche nur noch jener Namen tragen, ohne aber ihre Güter und Einkünfte zu besitzen.

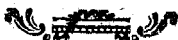
Ein grosser Sittenlehrer unsrer Zeit, sagt an einem Orte: „ der Geschmack der Kleinigkeiten, der kindischen Auszierungen, des Putzes, ist eine wesentliche Eigenschaft der Barbaren und des kindischen Zustandes der Menschheit. Die Seuche seinen Körper glänzend und bunt zu machen, und demselben allerhand Zusätze anzuhängen, ist ein wahres Kennzeichen derselben. Diese nimmt immer mehr überhand, und ob sie gleich an sich selbst gleichgültig, ist sie doch eine Quelle vieler moralischen Uebel. „

B.

---

Von den schädlichen Raupen der Obstbäume, und bewährten Hülfsmitteln, sie zu vertreiben.

Der Schaden, welchen die Raupen täglich an den Obstbäumen anrichten, ist in mancher Betrachtung

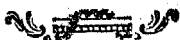


sehr groß. Die meisten Blütknospen werden durch sie, ehe sie noch ganz aufblühen, schon verderbt, und gar oft die bereits aufgegangenen Blüten und das angelegte junge Obst abgefressen.

Noch ärger ist es, wenn auch wol gar die Baumblätter mit abgefressen werden; denn daher kömmt es, daß zuweilen die Obstbäume im Sommer widerum völlig neues Laub austreiben, und sich dadurch so sehr entkräften, daß sie im folgenden Jahre darauf weder blühen noch Früchte bringen, ja wol gar absterben.

Wie nachtheilig ist nicht dieses sowol den Besitzern der Baumgärten selbst als auch überhaupt dem ganzen Nährstande. Jene sehen dadurch ihre Hoffnung auf schönes und gutes Obst vereitelt, und die Bäume ihrer schönsten Zierde beraubt, und dieser muß eine Nahrung entbehren, die schon gar oft den Mangel des Brods ersetzt hat.

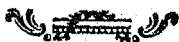
Dürfen wir uns nun wundern, daß schon von sehr langer Zeit her, nicht allein die Hauswirth und Besitzer der Baumgärten, sondern auch die Naturforscher durch Nachsinnen und angestellte Versuche sich bemühet haben, sowol das Raupengeschlecht näher kennen



zu lernen, als auch zuverlässige Mittel auszufinden, durch welche man diesem grossen und dem Nahrungsstande sehr schädlichen Uebel hinlänglich abhelfen könne. Wir wollen das vornehmste und brauchbarste aus ihren Beobachtungen unsern Lesern mittheilen.

1. Naturgeschichte der Raupen, oder die Art und Weise ihrer Zeugung und Fortpflanzung, und wie sie eigentlich die Blüte verderben.

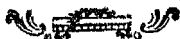
Kein Würmgen, und also auch gar kein Käupgen oder ein anderes Thiergen, entstehet bloß und allein von der Fäulniß oder Gährung, sondern es wird allezeit ein Saamen oder Ey von eben solcher Art Thiergen, zu seiner Fortpflanzung an solche Orter niedergelegt oder angeklebet, wo solcher Saamen oder Ey aufkeimen oder ausgebrütet werden kann, und auch daselbst gleich seine nöthige Nahrung findet. Auf diese Weise entstehen auch die Baumraupen von den angelegten Eyern der Schmetterlinge, so daß aus einem solchen Ey, erstlich eine Raupe, aus dieser ein Mittelding das einer Kinderpuppe ähnlich sieht, und aus dieser Puppe endlich wiederum ein Schmetterling wird.



Da es von den Schmetterlingen überhaupt sehr viele Arten gibt, indem Hr. Dr. Krüger in seiner Naturlehre 2000 Arten derselben als bekannt annimmt, und man bemerket hat, daß sich ein Schmetterling von einer Art niemals mit einem andern begattet, der nicht von eben solcher Art und Farbe ist, so wird die Anzahl der Arten von Raupen wol nicht geringer seyn. Vornämlich aber sind von den Schmetterlingen zwei Hauptgattungen bekannt, nemlich Schmetterlinge die nur am Tage herumfliegen, und des Nachts stille sitzen; und andere, welche nur des Nachts herum flattern, des Tages aber sich ruhig verhalten. Die Flügel der Tagsschmetterlinge sind mit hellern und schönern bunten Farben geschmückt, und wenn sie stille sitzen, so recken sie ihre Flügel in die Höhe, und halten sie wol gar oben beisammen; die Nachtschmetterlinge aber haben dunklere und meistens solche Farben, die der Farbe der Nachteulen gleichen, und wenn sie stille sitzen, so halten sie ihre Flügel voneinander ausgebreitet nieder. Von diesen gibt es mehrere Arten als von den andern.

Fast jede Art von den Tag- und Nachtschmetterlingen, legen ihre Eyer nur an besonders dazu ausgefuchte Bäume, Stauden, Kräuter, Blumen oder andere Erdgewächse an, und so nimmt man auch wahr, daß es besondere Arten von Schmetterlingen sind,





die ihre Eyerchen nur an die Obstbäume bey Tag oder des Nachts, entweder ringelweise, oder gar nur einzeln da und dorthin an die Bäume ankleben, andere Kräuter und Gewächse aber meiden. Diß geschieht auch nicht zu einerley Zeit, indem einige Arten im Frühling, andere im Sommer und noch andere erst im Herbst ihre Eyerchen an die Bäume anlegen, oder gleichsam daran verstecken, damit sie nicht von Menschen und Vögeln gesehen und beschädigt werden mögen.

Zur Ausbrütung solcher Eyer, wird eben kein auf sie fallender Sonnenschein, sondern nur eine mäßige Kühle, oder höchstens eine lauwarme Luft erfordert. Von solchen ausgetrocknenen Raupen gibt es wieder zwei Hauptgattungen. Von der einen Gattung hat jede Raupe sechszehn Füße, die an ihrer Brust, Bauch und Hintertheil paarweise stehen; diese Art Raupen können geschwinde fort kriechen oder laufen; von den Raupen der andern Gattung, hat jede Raupe nur zehen Füße, nämlich sechs vornen an der Brust oder am Vordertheile des Leibes, und viere am Hinterleibs-Theile, am Bauche aber keine; daher können sie auch nicht so geschwinde wie die erstern fort kriechen. Diese Raupen werden Spannraupen genannt, weil sie gleichsam spannenweise fortschreiten.

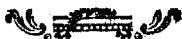
Eine für die Baumblüten sehr schlimme Art von Räuipgen sind diejenigen, welche von einem kleineren



Nachtschmetterlinge herkommen, den der Naturforscher von Linné auf deutsch Frostnachtschmetterling nennet. Sie werden fahl- oder blaßgelblicht-grünlichte Spannenraupgen genannt, sind glatt am Leibe, haben nur zehen Füße und meistens im Anfang ein schwarzes Kopfggen. Wenn sie kaum ausgebrütet worden, sind sie sehr klein und man findet sie gleich im Frühling, so bald es nur warme Nächte gibt, in den stark paussenden und dem Aufbrechen nahe seyenden Blütknospen, sonderlich und am meisten an den Aepfelbaumen, ob man sie gleich auch fast alle Jahre in den Blütknospen der Kirschenbaume, der Birnbäume und auf andern Obstbäumen antrifft.

Wenn nun zu der Zeit, da sich die noch ganz jungen und sehr kleinen Raupgen in die weichen und saftigen Blütknospen einfressen und darinn verstecken, bald schon warmes fruchtbares Wetter erfolgt und einige Zeit anhält, so wachsen die Blütknospen schnell fort, werden gröſser, und die Blüten die von den noch kleinen Raupgen wenigen Schaden gelitten haben, brechen glücklich auf. Die Raupgen fangen dann an Laub zu fressen, werden aber, da sie nicht mehr in den Knospen versteckt sind, leicht von den Vögeln weggeraubt, oder aber, da sie die Nässe nicht wohl vertragen können, durch einen guten Regen von den Bäumen abgetrieben.

Wenn aber hingegen zu eben der Zeit kalte Witterung einfällt und lange anhält, daß dadurch das



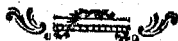
schnelle Fortwachsen der paussenden Blütknospen und daß Aufgehen der Blüten lange verzögert wird, so bekommen die darinnen steckenden Räu-pen Zeit, inwendig die zur Fruchtbarkeit nöthigen sogenannten Staubgefäße der Blüten zu zerfressen und durch ihre anwachsende Größe den Knospen so auszuhöhlen und zu verderben, daß dieser hernach bey erfolgendem warmen Wetter entweder gar nicht aufgehen kann, oder wenn er auch noch aufgeht, keine Frucht bringt. Es kömmt also vornämlich auf die Beschaffenheit der Bitterung an, daß es in manchem Frühling, obgleich viele Blütraupen an den Bäumen vorhanden sind, es doch viel Obst an solchen Bäumen gibt; und hingegen in manchem andern Frühling, da nur wenig Räu-pen vorhanden sind, die Bäume doch nur wenige Früchte tragen, und größern Schaden leiden.

(Die Fortsetzung künftig.)

---

## Ueber die schönen Aussichten im Elsaß.

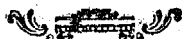
Unter die Vortheile eines Landes, gehört un-streitig auch das, was zur Belustigung und dem Vergnügen der Einwohner desselben dienet. Und was in aller Welt kann einer offenen gefühlvollen Seele mehr innere wahre Freude gewähren, als eine schöne Aussicht? Die Schönheiten Gottes in der Natur mit einem Blicke übersehen, über tausend



Herrlichkeiten mit dem Auge hin und her wandeln, freye erhabene Berge finden, wo einen alles dazu auffordert, auf alten Ruinen stehn von Menschenhänden gemacht, und auf denselben Gottes sich täglich verneuernde Werke bewundern, welch eine Wonne für Menschen, die Herz und Sinne haben! und diese Wonne können unsere Landsleute in vollem Maasse genießen.

Es gibt vielleicht wenig Länder in der Welt, die alles, was zur vielfachen schönen Aussicht gehört, so sehr vereinigen als unser Elsaß. Eine schöne lange Ebene, eingeschlossen auf einer Seite vom majestätischen Rheine, und auf der andern von gewiß wunderbaren Gebürgen — Gebürgen, worauf man ringsumsich, in eine Entfernung von zwanzig oder dreßsig, zuweilen in einigen Gegenden, über achtzig Stunden sehen kann; — Gebürgen, wo ewiger Schnee und ewige Grüne nur in einer Steinwurfweite abwechseln; — Gebürgen, worauf an den fürchterlichsten Klippen, ansehnliche Stundenlange Seen sich befinden; — Gebürgen, worauf alle zahme und reißenden Thiere leben, worauf Fische und Vögel sich nähren, wo alles einen dahin reißt zum unendlichen Urheber alles Lebens, und wo man sich mit einem Worte von Gottes nähern Gegenwart umsäufelt fühlt!

Ich habe sie, diese herrlichen Gebürge schon oft in meinem Leben besucht, und so oft ich dran denke,



und sie nur von tiefer Ferne hinauf erblicke, so fühl ich unaussprechliche Freuden. Der Bôlch im Sundgau, der Hoheneck im Münsterthale, der Odilienberg bey Schlettstadt, der sogenannte blutte (blosse oder kahle) Berg bey Markirch, und noch einige andere, werden bey jedem, der sie besucht, meine Freude rechtfertigen können. Da stehst du, lieber Freund, auf den Zinnen des Welttempels, erhaben über alle physische und moralische Ungewitter, denn dort in jener Tiefe entstehen erst die Blitze und der Donner des Himmels. Da stehst du, und siehst herab in den schönen Saal der Natur des Elsasses, worinn die schönsten Thäler, wie Landschaften an der Wand hängen: umrahmet mit kleinern Bergen voll tausendfachen lebendigen Glanzwerks. Da stehst du, und siehst nahe und ferne, eine Menge zertrümmerter Bergschlösser, die Ueberbleibsel der vorigen Zeiten, Denkmäler der menschlichen beglaubten Riesennacht, und Beweise ihrer spannenlangen Dauer, dich abermals zum Wesen von ewiger Dauer hinauf reissen werden.

Wie schön und groß ist Gottes Ruhm,  
In seiner Schöpfung Heiligthum,  
Wie wundergroß ist er!

O Seele! dich empor zu schwingen,  
Und diesen hohen Ruhm zu fühlen und zu singen,  
Schau um dich her, was brauchst du mehr?

X.



## Fortsetzung

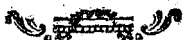
### der Historisch-geographischen Beschreibung der Englischen Kolonien in Nord-Amerika.

#### Die Provinz oder Kolonie Connecticut in Neu-England.

Die Provinz Connecticut hält ohngefähr 60 Meilen ins Vierte; gegen Süden macht die See, gegen Westen Neu-York, gegen Norden Massachusetts, und gegen Osten Rhode-Island, die Grenzen. Die Kolonie wird in fünf Landschaften eingetheilt: 1) Hertford, 2) New-Haven, 3) New-London, 4) Fairfield, und 5) Windham, und enthält ohngefähr 100,000 Mannspersonen, wovon ein Viertel die Waffen tragen kann.

Das Patent von Connecticut ist für die Einwohner sehr vortheilhaft, weil sie beynahе unabhängig von der Krone sind. Sie haben die Erlaubniß ihren Statthalter und zwölf Beysitzer selbst zu wählen, welche nebst den Repräsentanten des Volks jährlich zweymal zusammen kommen, und allerley das gemeine Beste betreffende Verordnungen machen.

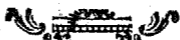
Man hat in dieser Kolonie besondere Verordnungen zur Einrichtung öffentlicher Häuser zum Vergnügen gemacht, um den Wohlstand in der Gesellschaft



zu beobachten. Der Wirth muß die Erlaubniß dazu von den Magistratspersonen erhalten. Der Hauswirth darf nicht leiden, daß Bediente sitzen und zechen, Fremde sind jedoch davon ausgenommen. Niemand darf Sonn- und Festtags Abends in öffentlichen Häusern Gesellschaft halten. Wer Sonntags Abends, oder auch an andern Abenden nach neun Uhr in der Schenke angetroffen wird, muß drey Schillinge Straffe geben. Kein Einwohner darf über eine Stunde auf einmal in der Schenke sitzen und trinken.

Die Abgaben bestehen wie in Massachusetts-Bay in Steuern, Imposten und der Accise, nur sind sie an sich von einander unterschieden. Die Steuern werden gegeben von jeder Person, von den Häusern, von Pferden, Kühen und Schweinen, von den Feldern und Wiesen.

Es liegt ein starker Impost auf die Ausfuhr des Bau- und Nutzholzes nach den anliegenden Kolonien Massachusetts, Rhode-Island, Neu-Hampshire und Neu-York, damit die Kolonie nicht mit der Zeit selbst Mangel an Holze leiden möge. Von jeden vier Kannen Rum, der gerades Weges aus den englischen Zuckerinseln kömmt, wird ein Pfening, und von dem aus andern Orten zwey Pfennige entrichtet. Mit Genehmigung der Beystzer kann der Statthalter die Ausfuhr des Getreides und andrer Lebensmittel, wenn es Noth thut, auf eine Zeitlang verbieten.



Die Accise wird von allen Weinen und destillirten Wassern gegeben, sie ist aber lange nicht so stark als in Massachusetts-Bay. Diß Geld wird zu allgemeynen Landesausgaben verwendet.

Das Clima und der Boden sind sehr gut, daher es hier schöne Wiesen und Getreidfelder gibt. Die Einwohner eines jeden Landes sind glücklich, wo es dem gemeinen Mann nicht an gesunder und hinlänglicher Nahrung fehlt, und wo er sich warm und anständig kleiden kann. Diß ist der Fall in Connecticut, dessen Einwohner fleißige und gute Wirthe sind. Die höchste Gegend ist um Simsbury, oder um die Kupferbergwerkshügel; sie ist aber nicht fruchtbar wie alle erzhaltige Gebürge.

Die vornehmsten Flüsse sind Connecticut, Thames, Housatonic und Stralsford.

Die Temperatur der Luft ist in allen Provinzen von Neu-England wenig unterschieden, daher sind die Producte auch mehrentheils einerley. Die südlichen Provinzen schicken sich jedoch besser zum Getreidebau, und die nordlichen zur Gräserey, obgleich beyde ungleich mehr an Bauholz und Fischen liefern.

Connecticut treibt nicht viel ausländischen Handel, doch hat man vor einigen Jahren angefangen, kleine Schiffe mit Getreide, Flachs, Butter, Schweinefleisch, Biberfellen und Pferden nach den antillischen Inseln zu senden. Wolle, Hanf, Flachs und Eisen, sind überhaupt die Materialien zu allen Manufacturen von ganz Neu-England.

(Die Fortsetzung folgt künftig.)

